Preis 7 Mark

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 50,—, vierteljährlich M. 150,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 80,—, vierteljährlich M. 240,—, im übrigen Ausland monatlich M. 120,—, vierteljährlich M. 360,—. — Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 11346. — Bankverbindung Hansabank, (e. G. m. b. H.), München. — Geschäftsstelle: München, Thierschstraße 15. — Fernruf 20647 — Geschäftszeit 8—6 Uhr, Samstag 8—1 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 20,—, für München M. 15,—, mit entsprech. Nachlaß. Reklamezeile M. 75,—, Familienanzeigen M. 10,—, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 10,—.
Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20647. — Drahtanschrift: Beobachter, München. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 9—11 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 85 | München (Mittwoch), den 25. Oktober 1922 | 36. Jahrgang

Archiv und Museum

Jüdische Einheitsfront gegen Bayern

Wenn irgend etwas, so hat die Aburteilung der Landesverräter Fechenbach und Genossen die Solidarität der ganzen Pressemeute dargetan, welcher Dinge wie „Deutsche Ehre" und „Deutsches Interesse" fremde und feindliche Begriffe sind. Man kann nicht leugnen, daß Fechenbach der Lüge überwiesen wurde, man kann nicht bestreiten, daß die Rotterdamsche Zentrale unter dem Galizier Szopa ein regelrechtes Spionagebureau unterhielt, für welches „deutsche" Journaillen Tausende von Berichten lieferte ... Aber man schweigt das Peinliche tot oder versucht, es ins Gegenteil zu verkehren. So bringen es einige Hebräerblätter fertig, die „Berichte" der verurteilten Halunken als im Interesse Deutschlands geschehen hinzustellen! Demokratische, volksparteiliche, laumarxistische und bolschewistische Redaktionen marschieren Arm in Arm, weil zum erstenmal seit der Börsenrevolution vom November 1918 an paar Beschmutzern Deutschlands ein kleines Exempel statuiert worden ist. Es wurde gezeigt, daß es wenigstens an einigen wenigen Stellen vorüber ist, frech Schindluder mit uns zu treiben. Und wie es sich gehört, kämpft ganz Israel gemeinsam gegen diese Schmälerung seines geheiligten Monopols.

Die alljüdische „Frankfurter Zeitung" schreibt am 22. Oktober:

„Man kann vom Standpunkt der allgemeinen, der politischen und der journalistischen Moral die Berichte, die Fechenbach und Lembke dem Gargas und seinem Spionagebureau geliefert haben, aufs entschiedenste brandmarken und wird doch so hohe Zuchthausstrafen als erschreckend bezeichnen. Welchen Schaden die drei hier Angeklagten dem deutschen Volk gebracht haben, das ist kaum nachweisbar. In einem Falle soll, wie das Gericht selbst ausgesprochen hat, die Mitteilung sogar für Deutschland günstig gewirkt haben, und in dem einen Falle, wo die Schädigung der Interessen des deutschen Volkes vielleicht am deutlichsten ist, in dem Falle der Aushändigung des „Ritter-Telegramms" an einen Schweizer Journalisten durch Fechenbach, hatte dieser gewiß nicht die Absicht der Schädigung des deutschen Volkes, sondern war geleitet von dem Motiv, den innerpolitischen Gegner zu treffen, den er nach seiner radikalen sozialistischen Auffassung für Deutschland gefährlich hielt. Das Münchener Urteil wird aber auch deshalb auf Widerspruch stoßen, weil sich die Vorgänge und Pläne, die den Angeklagten das Material für ihre Berichterstattung lieferten, gegen das Deutsche Reich und seine geltende Verfassung wandten, und weil letzten Endes doch diese Vorgänge selbst es waren, und nicht die Berichte über sie, die dem Ausland die Handhabe zu quälenden Maßnahmen gegen Deutschland boten. Von all den geheimen Waffenorganisationen, Putschplänen, monarchistischen Umtrieben wird die Deutsche Republik beständig bedroht und gefährdet. Und ihre Urheber und Beteiligten konnten sich gerade in Bayern festsetzen, das jetzt über die, welche über diese Dinge vielfach übertrieben und sensationell und ohne Rücksicht auf die dem Ausland gegenüber gebotene Zurückhaltung berichtet hatten, die höchsten Strafen ausspricht. Es scheint unerklärlich, daß auf solche Weise die verderblichen und vaterlandszerstörenden Bestrebungen der Rechtsradikalen durch die Gesetzgebung und Rechtsprechung des Staates, gegen dessen Bestand sie sich richten, Schutz erhalten. Dieser Widerspruch, den die Schärfe des Münchener Urteils in hellstes Licht stellt, wird erst verschwinden, wenn die Staatsgewalt, die die Enthüllung der Geheimorganisationen verfolgt, diese Organisationen selbst mit rücksichtsloser Energie unterdrückt."

Dies ist geradezu ein Musterbeispiel dafür, wie das Judengehirn die Dinge gesehen wissen will. Wenn die Deutschen glauben, jede Pistole und jedes Messer solle in Deutschland verbleiben, jede nationale Vereinigung sei zu begrüßen, da wünschen die Hebräer, daß gerade diese ergriffen und aufgelöst werden. Nichts zeigt deutlicher, daß die „öffentliche Meinung" sich unter dem „Schutz" der Entente wohler fühlt als angesichts des erstarkenden deutschen Charakters. Man setzt an Stelle von „Jüdische Börseninteressen" „Deutsches Reich" und beginnt eine neue geistige Brunnenvergiftung.

Es versteht sich von selbst, daß das „Arbeiterblatt" „Münchener Post" voller Wonne die Anschauung des alljüdischen Blattes der Hochfinanz teilt und den Aufsatz abdruckt und selbst fordert: „Ein Volksgericht, ein wirkliches Volksgericht über dieses Volksgericht. Und sein Urteil muß (!!!) lauten: Fort mit der bayerischen Ausnahmejustiz." Aber das Leipziger Ausnahmegericht gegen „Empörer", gegen den herrlichen Fraistaat soll selbstverständlich bestehen bleiben!

Der alljüdische „Vorwärts" hat (man lache nicht), seine — deutsche Ehre entdeckt. Nachdem er fordert, der Auswärtige Ausschuß des Reichstags solle sich mit der Angelegenheit befassen, heißt es: „Doch welches Mittel immer gewählt werden mag, den Fleck auf der deutschen Ehre, den dieses Urteil darstellt, abzuwaschen, auf keinen Fall kann es Ruhe geben, solange Fechenbach im Zuchthaus sitzt. (Also offene Drohung!) Von heute ab hat Deutschland seine Dreyfuß-Affäre." (Nr. 498.)

Mit dem letzten Wort ist die Katze aus dem Sack gelassen worden. Der jüdische Major Dreyfuß, der wegen Hochverrat zur lebenslänglichen Deportation verurteilt wurde, setzte damals die ganzen Judenjournaillen in aller Welt in Bewegung; Banken und Börsen arbeiteten mit Hochdruck, und es gelang, den „unschuldigen" Juden zu begnadigen. Das allmächtige Gold hatte im parlamentarischen Frankreich gesiegt! Kein Wunder, daß diese gelungene Machtprobe den Juden heute als ein besonderer Siegestag gilt. Die Parole von der „deutschen Dreyfuß-Affäre" ist jetzt gegeben und die ganze Judenpresse ist mobil gemacht worden. Nach der ersten Drohung fährt der „Vorwärts" fort: „Es wäre eine Schande für das deutsche (!!) Volk, besonders auch für die deutsche Presse, wenn sie diesen Schlag ruhig hinnähmen ... Aber den Herren in München sei gleich gesagt, daß es mit diesem ersten Schritt (Interpellation im Reichstag), falls er nicht zum Erfolge führt, keineswegs sein Bewenden haben wird. Solange das Opfer (!!) des deutschen Falles Dreyfuß im Zuchthause sitzt, wird diese Tatsache Anlaß zu immer neuem Vorgehen sein, und das Spiel wird nicht anders ausgehen, als es in Frankreich ausgegangen ist." (Nr. 500.) So sicher fühlt sich das Judentum und der „demokratische" „Vorwärts" sieht selbst einen Beschluß seines vielgeliebten Reichstags — falls er nicht seiner Meinung ist — als nicht bindend an.

Das „Berl. Tageblatt" findet (Nr. 477):

„Mit diesem geradezu furchtbaren Urteil, das gegen die drei Angeklagten ungefähr ebensoviel Jahre Zuchthaus festsetzt, wie der Staatsgerichtshof über die lange Reihe der Helfer am Rathenau-Mord verhängt hat, ist die Diskussion über den Prozeß nicht abgeschlossen, da er über den Einzelfall hinaus von grundsätzlicher Bedeutung für die ganze Presse ist. Was die Frage von Veröffentlichungen über gesetzwidrige innenpolitische Vorgänge betrifft, so ist es ohne jeden Zweifel auf das schärfste zu mißbilligen, daß die Angeklagten (von Lembkes Fälschungen gar nicht zu reden) jene Rücksicht und Vorsicht außer acht gelassen haben, die sich bei der Berichterstattung für das Ausland von selbst verstehen sollte. Daß aber gesetzwidrige Waffenverbände jeder Art vor der Öffentlichkeit geheim zu halten sind und ihre Bekanntgabe als Spionage zu bestrafen sei, widerspricht jedem normalen Rechtsempfinden."

Jetzt wissen wir also, was das Judenblatt als „normales Rechtsempfinden" ansieht: heraus mit allen Waffen, damit wir bis aufs Hemd ausgezogen, wehrlos gemacht werden können, auf daß der Ausplünderungssucht nichts, gar nichts mehr im Wege steht!

Den Punkt aufs I setzt die bolschewistische „Neue Zeitung" in München (Nr. 221):

„Es zeugt von einer bodenlosen Verständnislosigkeit des Gerichts gegenüber den primitivsten Bedürfnissen der Publizistik gegenüber den Lebensnotwendigkeiten des journalistischen Berufs, die es den Vertretern der gesamten deutschen Presse zur unabweislichen Pflicht macht, gegen diese Art der Rechtsprechung schärfsten Protest einzulegen, wenn sie nicht, gleichviel, welcher politischen Richtung sie angehören, Gefahr laufen wollen, bei der Ausübung ihrer Berufspflichten beständig mit einem Fuß im Zuchthaus zu stehen."

Damit hat die „N. Z." das ausgesprochen, was die hebräischen Pressekulis tief bewegt: die Angst, daß nach Fechenbach und Genossen nach und nach etliche andere Vertreter der „öffentlichen Meinung" herausgefischt und vor ein deutsches Gericht gestellt werden könnten. Oh, sie kennen sich recht genau, die Herren, und nicht umsonst zetern sie gegen jeden völkischen Verband. Sie wissen, daß sie das deutsche Volk belogen und betrogen haben und es noch täglich weiter belügen. Diese Angst, daß in die heutige vereinigte Korruption und Ehrlosigkeit eine Bresche geschlagen werden könnte, eint alle Elemente, denen ein völkischer Wiederaufstieg nicht genehm, verhaßt ist.

Der Kampf spitzt sich zu. Er spielt sich ab (wie der Kommunist Remmele richtig sagte) zwischen dem Sowjetstern (und seinen Zuhältern aus Demokratie, Zentrumskreisen, den Marxisten) und zwischen dem Hakenkreuz (als dem Symbol deutscher Wiedergeburt). Mögen das alle noch Schwankenden einsehen. Die jüdische Zentrale im Norden ist auf dem Marsch zum noch nicht unterjochten Süden, nach Bayern, dem Hort der kommenden deutschen Freiheit, dem Zentrum des Kampfes gegen Volksbetrug, Volksbewucherung, Volksverseuchung.

Alle Deutschen, tretet ein in die Vorhut dieser Freiheitsbewegung, in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei!

Am Mittwoch, den 25. Oktober 1922, abends 8 Uhr

Große

Massenversammlung

im Festsaal des Hofbräuhauses (Platzl)

Redner: Pg. Adolf Hitler

Fall Rauh

Aller schlechten Dinge sind drei, die neudeutsche Rechtspflege weist selbstverständlich auch noch einen dritten Fall auf: den „Fall Rauh" in Nürnberg. Wie bei den beiden vorangegangenen Prozessen, Rathenau und Fechenbach, ist auch in diesem dritten Falle die Hauptperson, um die es sich dreht, ein Jude.

Der Vorgang ist kurz folgender: Dr. Rauh ist jüdischer Rechtsanwalt in Nürnberg und hat zwei deutsche Arbeitermädchen, die Christine Volkert und die Kunigunde Windisch, unter die Erde gebracht, indem er den beiden Mädchen auf Veranlassung seines Freundes, des jüdischen Apothekers Schild (Sternapotheke) aus Fürth, Tabletten einführte, bzw. Tropfen einspritzte, um sie ohne Gefahr mißbrauchen zu können. An Stelle dieser Vorbeugungspräparate, hatte der Apotheker dem Rauh — versehentlich — Sublimattabletten gegeben. Das Gericht, welches sich mit dr Angelegenheit befassen mußte, sprach den Juden frei, obwohl es selbst der Ansicht war, daß Rauh am Tode der beiden Mädchen schuld war.

Wir schreiben das Jahr 1922 und lesen tagein, tagaus von den Errungenschaften, die uns die Revolution gebracht habe, und von den neuen, die wir von dem neudeutschen Regierungssystem noch zu erwarten haben. Was das Rechtswesen betrifft, so hat die in der gegenwärtigen Reichsregierung maßgebendste Partei, die vereinigten Marxisten, auf ihrem kürzlichen Versöhnungstage in Augsburg programmatische Vorarbeit zur Reform der Rechtspflege geleistet. Ein wesentlicher Punkt war die Regelung der Abtreibung. Herr Rauh, jüdischer Rechtsanwalt aus Nürnberg, geht noch weiter, er verhütet sogar die Empfängnis, und hatte die Justiz, wenn auch das Mädchen dabei sterben sollte, auf seiner Seite. Er trieb also nicht das Kind, sondern die Mutter ab.

Aus der Vorgeschichte des Falles Rauh sind noch einige Punkte wert, festgehalten zu werden. Die Christine Volkert hat ausgerechnet ein jüdischer Arzt behandelt mit Namen Dreyfuß. Das Mädchen starb, ohne den Hergang ihrer Vergiftung erzählt zu haben. Das andere Mädchen, Kunigunde

Windisch, hat kurz vor ihrem Tode dem Amtsrichter Dr. Hirn eidlich ausgesagt: „Dr. Rauh hat mir die Pastille eingeführt. Er hat mich aufs Sofa geworfen; hätte ich gewußt, daß er mir etwas einführt, so hätte ich mich nicht darauf eingelassen; ich habe geschrien, er hat mich gehalten an meinen zwei Händen und mit der anderen Hand so die Pastille eingeführt. Ich stelle Strafantrag. Ich habe die Pastille vorher nicht gesehen, erst nachher habe ich eine gesehen." Die Aussage der Windisch geschah nach dem Zeugnis des behandelnden Arztes bei vollem Bewußtsein.

Am Gerichtstage stand also, da die Volkert ohne Aussage gestorben war, nur die Aussage der Windisch als belastendes Moment für den Juden Rauh im Vordergrunde. Selbstverständlich stürzte sich die Verteidigung auf die Aussage der Windisch, um sie zu entkräften und dem Beklagten Rauh den Freispruch zu erwirken. In der widerlichsten Art wurde das Vorleben des toten Mädchens in die Verhandlung gezogen, auf der anderen Seite aber der Jude Rauh als hochachtbarer Mann hingestellt. So hochachtbar ist dieser Jude, daß er mit einem solch gemeinen Mädchen, wie er die Windisch am Gerichtstage hinstellen ließ, ein Liebesverhältnis unterhielt. So ein „feiner" Mensch ist dieser Jude, daß er seine ehemalige Geliebte, deren Tod er verschuldete, übers Grab hinaus beschmutzen und in den Kot ziehen läßt.

In der Presse der Linken gehört es zum guten Ton, daß man über die Klassenjustiz schreit, wenn ein Marxist verurteilt wird. Hier hat ein Jude zwei deutsche Arbeitermädchen auf dem Gewissen, und kein marxistisches Blatt setzt diesen Fall mit großen Buchstaben auf die erste Seite. Sie hätten ja auch allerdings dazu keinen Grund, denn das Urteil im Falle Rauh wurde nicht gefällt nach dem Gebrauch einer Klassenjustiz, sondern unverkennbar nach dem Gesichtspunkt einer Rassenjustiz.

Von einer Rassenjustiz muß in diesem Falle gesprochen werden, denn der Fall liegt so: Auf der einen Seite werden zwei deutsche Arbeitermädchen vergiftet, auf der anderen Seite stehen der Angeklagte Rauh, ein Jude, der Apotheker Schild, ein Jude, der behandelnde Arzt der Volkert, Dreyfuß, ein Jude, der Arzt Windisch, Dr. Bloch, ein Jude (?), die jüdischen Ärzte des Fürther Krankenhauses. (Die Ärzte des Nürnberger Krankenhauses, welche die Windisch behandelt hatten, waren zur Verhandlung nicht geladen.) Also schien alles in schönster Ordnung, der Angeklagte kann freigesprochen werden, denn die Windisch ist eine „minderwertige" Person gewesen, deren eidlichen Aussagen kein voller Glaube beigemessen werden kann; der Jude Rauh aber ist ein „hochachtbarer" Mann, dem zugebilligt wird, daß er nicht verpflichtet gewesen wäre, die Tabletten vor Gebrauch zu prüfen! Mangels genügenden Beweises war er freizusprechen, obwohl seine Unschuld nicht anerkannt werden kann.

Die beiden Mädchen sind tot, der Mann, der Jude, der sie nach Ansicht des Gerichtes umgebracht hat, wird freigesprochen! Dieser Urteilsspruch ist so ungeheuerlich, daß ein an vernünftiges Denken gewöhnter Mensch ein Gesetzbuch, auf Grund dessen ein solches Urteil als formell richtig erkannt werden kann, schlechterdings nicht begreifen kann, es müßte denn sein, er wäre ein Jude; denn für die Kabulistik und die Schandtaten dieser Rasse scheinen diese Gesetze ein willkommener Tummelplatz zu sein.

Zeichen der Zeit

In Nr. 6, Bd. 80, vom 19. Oktober der „Deutschen Jägerzeitung" lesen wir folgende Anzeige: „Die auf S. M. „Hohenzollern" geführten Original-Standarten von S. M. dem Deutschen Kaiser, J. M. der Kaiserin und dem bayerischen König, in der Größe von 4×4 Meter, mit Freigabeschein und Urkunde, für den Preis von 60 000 M. zu verkaufen oder Tausch gegen Speisekartoffeln. Angebote unter Nr. 18 824 bef. d. Gesch. der „D. Jäg.-Ztg.", Neudamm.

•

Am 20. Oktober sagte der so christliche Dr. Wirth zu den Deutschnationalen: „Ich habe mich dem Gedanken zugewandt und mich erneut dazu bekannt, daß jene großen moralischen und religiösen Kräfte in den Dienst des Volkes gestellt werden müssen, die in der Vergangenheit alle Völker der Erde bei einem Wiederaufbau geführt haben. Herr Hergt sieht den Reichspräsidenten nicht als Repräsentanten des deutschen Volkes an, da andere Traditionen im Volke herrschen, in die der Reichspräsident nicht paßt, aber wer das tut, wie Herr Hergt, der müßte gegenüber den heidnischen, geradezu bösartigen Bestrebungen deutschvölkischer Kreise einen scharfen Strich ziehen."

Das sind kostbare Worte. Mit den religiösen Mächten, zu denen er sich angeblich bekannt hat, meint Dr. Wirth wohl das Christentum. Dabei stellt er sich vor den Vertreter einer Partei, die das Christentum jahrzehntelang im Kot herumgezogen hat und bezeichnet Bestrebungen als bösartig und heidnisch, von denen er wissen muß, daß sie nur ein Kriterium kennen (abgesehen von einigen eingeschlichenen Schwätzern und Provokateuren): das Wohl des ganzen Volkes, Männer, Dr. Wirth, den „Christen", angreifen, weil er sich mit Juden aller Sorten umgibt. Siehe George Bernhard, Theodore Wolff und so weiter. Ein herrlicher deutscher Reichskanzler.

•

Die Londoner „Morning Post" meldet aus Moskau, daß die Sowjetregierung auf Grund ihres Beschlusses, die „Internationale" durch eine „Nationale" zu ersetzen, nunmehr in einem Preisausschreiben dem jüdischen Komponisten Berkowich, Schüler des Moskauer Konservatoriums, den ersten Preis für die Musik zur neuen, von dem jüdisch-russischen Dichter Gorodetzky verfaßten „Nationale" zuerkannt hat. Der Preis besteht in 10 Millionen Sowjetrubeln, 15 Metern Stoff und einem Flügel. Die neue „Nationalhymne" wird bei allen zeremoniellen Gelegenheiten vor der „Internationale" gespielt werden. („D. A. Z." Nr. 457/58.)

•

Nach einer lebhaften Aussprache hat der Geschäftsordnungsausschuß der Internationalen Arbeitskonferenz zu Genf den Antrag Jouhaux, neben Englisch und Französisch auch die deutsche Sprache als Amtssprache der internationalen Arbeitsorganisation zuzulassen, mit 14 gegen 12 Stimmen abgelehnt. Gegen die deutsche Sprache stimmten mit Ausnahme Jouhaux' alle französischen Delegierten.

Nachdem der deutsche Arbeiter bei allen Beschlüssen, welche diese internationalen Halunken fassen, sowieso nicht gefragt wird, bleibt es sich ja auch ganz gleichgültig, ob er die Verhandlungssprache versteht oder nicht. Der Tag wird doch noch kommen, wo der deutsche Arbeiter sich mit seinen internationalen Kollegen nicht durch den Mund, sondern durch die Faust verständigen wird.

Ein Bauernwort

Nachdem die Produktenbörse nach Russenmethode täglich die Preise für unsere Erzeugnisse in der gemeinsten Art und Weise in die Höhe treibt, kann ich nicht mehr umhin, endlich einmal Zustände aufzudecken, welche dem Volke die wirklich Schuldigen unserer unberechtigten Teuerung vor die Augen führt. Sie werden meinem Schreiben entnehmen, daß wir Bauern vollständig schuldlos sind und wir nichts sehnlicher wünschen, als käme recht bald die Vorkriegszeit, wir würden gerne das Ei um 4 Pfennig geben, wenn alles wieder so kommen möchte. Unsere Lasten sind fast unerträgliche geworden, können von früh bis nachts schuften und uns mit den verrohten Dienstboten herumschlagen, damit der wucherische Zwischenhandel ruhig seine Taschen, ohne alle Mühe, füllen kann. Wenn man bedenkt, was wir an Löhnen, Steuern, Materialausgaben und Verpflegung unserer Arbeitskräfte usw. zu zahlen haben, möchte man es für nicht möglich halten, daß man durchhalten kann. Man hört nur immer und überall über die Bauernlumpen schimpfen, aber wo eigentlich der wahre Lump steckt, will niemand begreifen. Ich benötige in meinem sechsköpfigen Haushalt jeden Mittag für 600–700 Mark Fleisch, an Bier bezahlte ich bis jetzt „wöchentlich" 11–1200 Mark. Eine Kartoffelklauberin verlangt täglich 400 Mark Lohn und 30 Pfund Kartoffel. Die Schmiederechnung kostete früher im Jahre 400 Mark, heute 16 000 Mark. Kunstdünger für nächste Anbauung der Zentner 6000 Mark. Wenn ich aber noch das im Haushalt benötigte Mehl, Fett, Brot und Milch usw. nach dem Tagespreis berechne, so ergibt sich eine tägliche Ausgabe von rund 1300 Mark für die Verpflegung allein. Licht kostet mich monatlich nahezu 1000 Mark. An Erntegeld beansprucht jeder Dienstbote 1000–1500 Mark. Für Steuern und Kassen müssen wir Bauern auch voll und ganz aufkommen, was bei 4–5 Dienstboten wieder große Ausgaben verursacht. Da heißt es ordentlich zusammenhalten, um so mehr, als ich sowohl während der Kriegsdauer als auch jetzt kein Körnlein, rein gar nichts über den Höchstpreis verkauft habe, was ich durch Zeugen nachweisen kann. Dem Bauern wird ein Preis diktiert, daß es eine Schande ist. Der Kommunalverband hat uns für den Zentner Getreide durchschnittlich 300 Mark geboten, und ohne einen Finger dabei zu rühren, verlangte er 2400 Mark für das daraus gewonnene Mehl, und für die Kleie wieder extra 2000 Mark für den Zentner. Nun haben wir uns dieses Mal geweigert, für diesen Schandpreis, der nicht einmal unsere Selbstkosten deckt, zu liefern, und wie ich es vorhergesagt, so kam es, er ging mit dem Preis für uns in die Höhe und mit seinem Profit tüchtig nach, daher die himmelschreiende Brotpreiserhöhung. Und wie steht es bei den Kartoffeln? Wenn die Zeit der Kartoffelernte ist und wir infolge Platzmangel gezwungen sind, den größten Teil davon abgeben zu müssen, werden die Preise so niedrig wie möglich hierfür gehalten, damit sich der Zwischenhändler ja recht billig eindecken kann. Hat nun der Bauer alles bis auf seinen Eigenbedarf abgegeben, flugs ist der Zwischenhändler an der Arbeit, und die Preise schnellen blitzartig in die Höhe, aber erst, wenn der Bauer seine Ware um einen Spottpreis losgeschlagen hat. Es gäbe in Bayern heute noch kein teures Brot, wenn die Bauern wie früher direkt an die Verbraucher oder wenigstens an die Kleinhändler (Melber) liefern könnten. Diese unverschämten, volksverbitternden Preisnotierungen kamen doch einzig und allein nur von der jüdisch geleiteten Getreidebörse. Wir Bauern haben von keiner einzigen Preiserhöhung eine Ahnung, nicht einmal die leiseste, und sind wir nur deshalb gezwungen, uns eine Zeitung zu halten, um die Preise für unsere Produkte zu wissen. Wie unverschämt ist nur der heutige Milchpreis! Da werden wir gar nicht gefragt, das erledigen alles die Milchzwischenhändler, welche den Liter Milch noch auf 100 Mark steigern, wenn ihnen nicht bald das Handwerk gelegt wird. Früher haben wir unsere Milch zur Stadt gefahren, und die Frauen haben dieselbe an unseren Wagen abgeholt. Heute müssen sich an allen täglichen Bedarfsartikeln 5–6 Zwischenträger die Taschen vorerst füllen, ehe der Verbraucher die Ware erhält. Wenn auch der Zentner Trebern heute 700 Mark kostet, so ist der Milchpreis immer noch viel zu hoch bemessen, und wir Bauern sind höchst erbittert über diesen unverschämten Preis; aber der Großhandel will es haben, und wir Bauern müssen einfach, ob es uns recht ist oder nicht. Die Valuta, die arme, die stets herhalten muß, wenn dem Volke Sand in die Augen gestreut wird, hat doch wahrlich mit unseren inländischen Erzeugnissen nichts zu tun, und was wir Bayern an Lebensmitteln benötigen, ist durch unsere eigene Produktion in ausreichender Fülle vorhanden, weshalb sowohl die Geldentwertung wie die immer zitierte Valuta mit dieser fortwährenden Preisnotierung der Produkten- bzw. Judenbörse nichts zu tun hat. Wir Bauern wissen nur zu gut, wo der Hund begraben liegt. Alles, was für den Lebensunterhalt nötig ist, befindet sich in Judenhänden und wird durch diese sofort an die Monopol- und Vertrustungsinstitute hinübergeleitet, und sobald das geschehen ist, werden einfach die Preise diktiert, ohne Rücksichtnahme auf den Einkaufspreis, den der Produzent dafür erhalten hat; die Hauptsache ist, daß derjenige, der die wenigste Arbeit bei der Sache hat, das meiste an ihr verdient. Einen klaren Beweis, daß Monopole, Truste usw. sehr verteuernd wirken, sehen wir an Petroleum, Schnaps, Spiritus usw., alles schlecht und teuer, und da gibt es kein Wuchergesetz, es geschieht rein gar nichts gegen diese unerhörten Preistreiber. Heute wurde z. B. erzählt, daß die Brennereien für den Hektoliter 20 000 Mark erhalten, und der Zwischenhändler 80 000 Mark dafür verlangt; ob etwas daran wahr ist, müßte erst entdeckt werden durch etwaige Nachforschung. Weingeist ist überhaupt nicht mehr erhältlich. Man will uns absolut zwingen, nur mehr jüdischen Monopolschnaps zu trinken. Die Möglichkeit, sich selbst wie früher einen Fruchtschnaps ansetzen zu können, ist uns nichtjüdischen Erdenkindern einfach unmöglich gemacht. Und nun kommen wir zum Fleisch, welches wieder nur der Händler verteuert. Vor einem halben Jahre schon wußten die jüdischen Viehhändler, daß eine Kuh auf 80–100 000 Mark zu stehen kommt, und rieten mir seinerzeit, ich solle mich damit eindecken. Warum darf der Metzger sein Schlachtvieh nicht wie früher direkt bei uns kaufen, sondern muß ein Stück Vieh auch wieder zuerst durch soundso viele raubgierige Hände wandern? Der Kommissionär bekommt für das Schreiben einiger Worte 1000 Mark, und was der Händler verdient, soll Ihnen nachstehendes klar vor Augen führen. Ende August kaufte ich von einem Viehhändler einen Ochsen zum Preise von 75 000 Mark; vorige Woche kam dieser wieder zu mir und sagte: „Gib mir den Ochsen wieder, ich gebe dir 150 000 Mark dafür", was ich aber abgelehnt habe. Daher kommt es, daß die Viehhändler vielfache Millionäre werden, und das Fleisch dem armen Teufel das Pfund noch auf 1000 Mark zu stehen kommt. Die Metzger sagen schon: „Solange der Jude in das Schlachthaus darf, gibt es kein billiges Fleisch." Wo ist hier der Preistreiber? Etwa auch der Bauer? Damit Sie einen Einblick haben, was der Bauer alles zu Geld machen kann, sei folgendes erwähnt: Korn und Weizen, das die Ernte bringt, verschlingt der Haushalt; bei mir werden täglich 18–20 Pfund Brot verzehrt, wobei mich das Backen eines Brotlaibes 12 Mark beim Bäcker kostet; den Hafer muß ich den Pferden und den größten Teil der Gerste dem Geflügel verfüttern. Gut ein Drittel der Kartoffelernte wird

Sie bestellen den
Völkischen Beobachter
am besten bei Ihrem Postamt.

Wer bisher seine Zeitung durch den Verlag bezogen hat und nunmehr Postbezieher geworden ist, möge es dem Verlag mitteilen, um eine doppelte Zusendung zu vermeiden.

Im Spiegel der Zeit*

Hilf Gott, wo ist doch des Jammers je erhört worden? Sie schatzen und reißen den Armen das Mark aus den Beinen, und das müssen wir verzinsen. Wo bleiben hier die Stecher und Renner, die Spieler und Bankettierer, die da voller sind als ein kotzender Hund? Dazu müssen wir ihnen Steuern, Zinsen und Geld geben, und sollten die Armen nichtsdestoweniger weder Brot, Salz noch Schmalz daheim haben mitsamt ihren Weibern und kleinen unerzogenen Kindern?! Wo bleiben hier die Herren mit ihrem Handlohn und Hauptrecht?! Ja, verflucht sei ihr Schandlohn und Raubrecht! Wo bleiben hier die Tyrannen und Wüteriche, die sich selbst zueignen Steuer, Zoll und Ungeld, und das so schändlich und lästerlich vertun und verabwenden, da doch alles in dem allgemeinen Säckel oder Beutel dem Lande zum Nutzen dienen soll?! Und ja daß sich kein Trotz dawider zu rümpfen wage, sonst geht's flugs mit ihm als einem verräterischen Buben dahin zum Plöcken, Köpfen und Vierteilen. Da ist minder Erbarmung als mit einem wütenden, törichten Hund. Hat Gott ihnen solche Gewalt gegeben? In welchem Kappenzipfel steht doch das geschrieben? Verflucht sei ihre heidnische, unchristliche Art, was für Marter treiben sie doch mit uns Armen!

Deutsches Flugblatt der Reformationszeit.

* Dieses Flugblatt veröffentlicht der „Vorwärts" in seiner bebilderten Wochenbeilage, selbstverständlich ohne Kommentar, denn daß an die Stelle der Feudalherren und Fürsten der Reformationszeit heute die Geldfürsten und Bank- und Börsenherren getreten sind, darf er seinen Arbeitern nicht verraten. Aber der Arbeiter wird trotz alledem merken, daß dieses Flugblatt wunderbar auf das schamlose Treiben der Juden in unseren Tagen paßt.

Ergebnisse auf der Akademikerzusammenkunft in Leipzig

Als Vorläufer eines eingehenden Berichtes über die neu errungenen Fortschritte wird folgendes veröffentlicht:

Im Akademikersaal zu Leipzig hatte ein junger Dr. chem., Adam Günther, einen großen Erfolg mit seinen Erfindungen, welche der Wissenschaft ganz neue Wege auf dem Gebiete der Chemie erschließen.

Dr. Günther wies in erster Linie nach, daß das bisher vom Ausland bezogene äußerst kostspielige Terpentin auch auf synthetischem Wege hergestellt werden kann, wobei nur sonst minderwertige und wenig geschätzte Abfallprodukte erforderlich sind. Ein auf solch neue Art hergestelltes Terpentin steht an Qualität der Auslandsware gleich und beläuft sich der Preis auf höchstens ein Drittel des gegenwärtig üblichen.

In ähnlicher Weise erklärte Günther, daß auch Alkohol auf bisher unbekannte synthetische Methode hergestellt werden könne, eine Erfindung, welche für das ganze deutsche Wirtschaftsleben einen neuen Aufschwung bedeuten würde, wenn man bedenkt, daß seither zur Alkoholherstellung die kostbarsten Lebensmittel verwendet werden mußten.

Mit stürmischem Beifall wurde auch die Günthersche Theorie zur Bekämpfung der Gonorrhöe aufgenommen. Der Grundzug liegt darin, daß die Verursacher der Gonorrhöe, nämlich die Gonokokken, künstlich gezüchtet werden, eine besondere Art derselben mit dem von Günther erfundenen Stoff geimpft und sodann in das Blut des Kranken eingespritzt wird. Die Versuche hierüber wurden in München ausgeführt und war das Ergebnis in höchstem Grade befriedigend, nachdem sogar chronische Leiden mit Sicherheit geheilt werden können.

In Anbetracht dieser Leistungen hatte Günther einen großen Erfolg, während jüdische Berliner Wissenschaftler, welche ursprünglich Einwände vorbrachten, die Darlegungen Günthers nicht entkräften konnten. Dutzende von Lorbeerkränzen wurden Günther aus Anerkennung gespendet, wobei insbesondere Gelehrte norddeutscher Universitäten ihre Sympathie zum Ausdruck brachten.

Die Einstein-Theorie, für welche von jüdischer Seite soviel Propaganda gemacht wurde, kam am 17. Oktober, vormittags, zur Besprechung und wurde mangels genügender Beweise mit überwältigender Mehrheit abgelehnt.

Prof. P—n

Die vergangene Nacht von Kraljewitz

Einst gab es einen „kommenden Tag", aber die Sonne, die ihm voranleuchten sollte, erwies sich als Nachtlicht, und in der Dunkelheit veränderten die Nachtwächter ihr Firmenschild und nannten sich „Bund für freies Geistesleben". Der Mann, um dessen geistfreies Leben es sich handelt, Herr Rudolf Steiner, wissenschaftlich endgültig erledigt, kann den Schmerz, daß sich niemand mehr ernsthaft mit ihm beschäftigt, nicht verwinden und läßt seine getreuen Anbeter nach der alten Praxis, sich selbst im Hintergrund zu halten, von neuem von sich reden machen.

Der Kampf ist ein sehr durchsichtiger. Er richtet sich nicht gegen die Sache und die Argumente der Gegner, sondern gegen deren Person und schreckt bei dieser unfeinen Kampfesweise selbst nicht vor dem Hereinziehen der Familienverhältnisse der Gegner zurück. In Nr. 3 der Zeitschrift „Anthroposophie" — früher hieß dieses Steinerblatt „Dreigliederung des sozialen Organismus — widmet ein Herr Hauptmann a. D., von Grone, ganze acht Seiten dem gefährlichsten Gegner Steiners, dem General Gerold v. Gleich. Auf Einzelheiten einzugehen erübrigt sich, da zudem die angewandte Kampfesart Grones es jedem anständigen Menschen unmöglich macht, sich auf den gleichen Boden zu begeben. Herr Grone wärmt natürlich die seinerzeit im „Hammer" erschienenen Anschuldigung über den Verrat von Namen deutscher Offiziere durch Steiner an die Entente wieder auf, ohne etwas sachlich Neues zu bringen, denn das entscheidende Wort hätte hier ein Gericht zu sprechen, das Steimer zur Lösung dieser Frage anrufen müßte. Das ist bis heute wohlweislich nicht geschehen, und die Behauptungen v. Grones, die im „Hammer" veröffentlichten Briefe seien Fälschungen, ermangeln deshalb jeglicher Beweiskraft. Das fühlt die Steinerei wohl selbst, und sie schickt deshalb zwei Offiziere vor, Grone und Graf Bothmer,

auch für den Haushalt benötigt, denn das Jahr ist lang, und man braucht eine Unmenge Naturalien. Wenn man dieses alles in Rechnung setzt, was bleibt nun dem „ehrlichen“ Bauern noch übrig zum Verkauf, und mit was kann er seine Zahlungen decken? Und woher kann er die Millionen zurücklegen, von denen bornierte Köpfe immer sprechen? Der Bauer steht heute, wenn man die Geldentwertung in Betracht zieht, genau auf der Friedensbasis, in welcher ein ehrlicher Bauer alles hatte, nur kein Geld. Heute nimmt er höhere Preise für seine Ware, und noch höhere werden ihm von allen Seiten abgenommen. Zu Geld kam nur derjenige, der Schleich- und Wuchergeschäfte machte, ein anderer hat heute ebensowenig wie zur Vorkriegszeit. Ich wiederhole nochmal, daß wir Bauern keine Ahnung von den Preisbildungen unserer Erzeugnisse haben; wenn es auf uns ankäme, stünden die Preise für unsere Erzeugnisse sicher noch auf der Friedenshöhe.

Ich bitte, dieses mein Lamento in Ihrem geschätzten Blatte aufzunehmen, damit doch einigermaßen dieser Bauernhaß etwas gedämpft wird, um so mehr, als derselbe ganz ungerechtfertigt ist. Ferner ist die Behauptung unwahr, daß die heurige Ernte schlecht ausgefallen sei; wir haben eine gute Ernte gehabt, sehr reichlich sogar, mit Ausnahme von Heu. Anders verhält es sich bei den Gärtnern: einige hiesige können sich nicht genug tun, ihre Keller mit gehamsterten Kartoffeln zu füllen, und diese dann zurückzubehalten, um im kommenden Frühjahr hohe Preise dafür zu erzielen. A. St.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Wir machen unsere Ortsgruppen und Parteigenossen darauf aufmerksam, daß wir noch eine größere Anzahl Flugblätter über Dr. Wirth, unseren Reichskanzler, zur Verfügung haben. Wir bitten unsere Parteifreunde, da sich diese Flugblätter sehr gut dazu eignen, sie zur Propaganda beim Verlag zu bestellen.

Pg. Hermann Esser sucht für sofort ein einfaches, gemütliches Zimmer. Baldmögl. Mitteilungen an die Schriftleitung.

Nachrichten der Sturmabteilung

1. Hundertschaft: Freitag, den 27. Oktober 1922, abends 8 Uhr, Kontrollversammlung im Sektionslokal.

3. Hundertschaft: Mittwoch, den 25. Oktober 1922, abends 8 Uhr, Kontrollversammlung im Bürgerbräukeller. Die Kontrollversammlung findet trotz der großen Versammlung im Hofbräuhaus statt.

4. Hundertschaft: Mittwoch abends Dienst im Hofbräuhaus, Antreten dort halb 8 Uhr abends. Donnerstag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr, Kontrollversammlung im Sektionslokal.

6. Hundertschaft: Freitag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr, Kontrollversammlung im Sektionslokal.

Es wurde feststehendes Messer (gelber Griff) verloren. Verlustträger: Aschenbrenner Bernhard, 9. Hundertschaft.

Sämtliche dienstfreien Mitglieder der Sturmabteilung werden aufgefordert, am Mittwochabend, in die Versammlung im Hofbräuhaus zu kommen.

Nachrichten des Jugendbundes

Am Mittwoch, den 25. Oktober, abends halb 8 Uhr, Stellprobe der Theatergruppe. Für dieselbe werden drei junge Damen im Alter von 18—20 Jahren gesucht. Donnerstag, den 26. Oktober, Musikabend der Musikgruppe abends halb 8 Uhr bei Lenk. Alle müssen erscheinen. Am Sonntag, den 29. Oktober, findet ein Pflichtausflug des Jugendbundes statt. Treffpunkt früh halb 9 Uhr im Parteiheim, Corneliusstraße 12. Marschanzug, leichte Ausrüstung. 20 M. Bahngeld sind mitzubringen.

Mitteilungen anderer Ortsgruppen

Ortsgruppe Rosenheim. Jeden Samstag Sprechabend im „Flötzinger Löchl“, 1. Stock.

Ortsgruppe Berchtesgaden. Sprechabende finden ab 1. Oktober jeden 2. und 4. Samstag im Monat im Bräustübl statt.

Ortsgruppe Freising. Sprechabend jeden 1. und 3. Freitag im Monat. — Lokal: Oktober: Gasthaus „Zum Paradies“, November: Lindenkeller.

---

um aus der ganzen Angelegenheit einen Ehrenhandel mit dem General Gerold v. Gleich herauszukonstruieren. Auch das ist bezeichnend für das „vornehme“ Vorgehen des „Bundes für freies Geistesleben“. Denn bis jetzt war es noch immer Sitte, daß Ehrenhändel zwischen Offizieren nicht in breiter Öffentlichkeit und in den Spalten einer Zeitschrift ausgetragen werden.

Der Prophet aus Kraljewitz ist tot für Deutschland, das hat er wohl selbst gefühlt, darum verübt er gegenwärtig seine Quacksalbereien an den Engländern, denen man ja aus vollem Herzen ein Dutzend Narren wie Steiner gönnen kann. Daß auch seine Anhänger in Deutschland an ihrem Grab zu schaufeln beginnen, ist erfreulich zu hören und zum mindesten ein Zeichen von beginnender geistiger Gesundung unseres Volkes. Als ersten, der sich für Steiner den Tod gegeben hat, dürfen wir Herrn Hauptmann a. D. v. Grone beglückwünschen; wir erwarten, daß in der nächsten Nummer der „Anthroposophie“ sich noch weitere Jünger des Meisters unmöglich machen werden.

Bücherschau

Max Wundt: Vom Geist unserer Zeit. Verlag J. F. Lehmann, München. 2. Auflage. — Wenn ein philosophisches Buch binnen Jahresfrist eine 2. Auflage erlebt, so muß es in unserer heutigen, an idealer Gesinnung scheinbar so armen Zeit, etwas Besonderes bieten. Dies tut es, denn es spricht die Gedanken, das Hoffen und Sehnen all derer aus, die den Tanz um das Goldene Kalb, den Götzendienst bei Gott Mammon und die Anbetung irgend fremder äußerer Gesittung verabscheuen. Wundt stellt dem heutigen Zeitgeist den Geist unserer großen Philosophen gegenüber. In der Überwindung des Sinnlichen durch den Geist findet er die Grundlage für einen Neubau der deutschen Kultur in Staat, Wirtschaft, Erziehung und Gesittung. Begeisterte Hingabe zum deutschen Volkstum, inniges Erfassen des Göttlichen, scharfe Erkenntnis alles Faulen und Widerlichen, machen Wundts Buch zu einem wahren Zeitbuch. Dabei ist es in prächtigem Deutsch geschrieben, alle philosophischen Kunstausdrücke, die so häufig nur der Verdunkelung dienen, sind vermieden. Besonders diesen Punkt sollen sich die Zunftkollegen des Verfassers hinter die Löffel schreiben, die da meinen, Dunkelheit des Ausdrucks hätte mit Gedankentiefe irgend etwas zu tun. Was den Verfasser betrifft, so ist Max Wundt, der Sohn von Wilhelm Wundt und Nachfolger von Rudolf Eucken auf dem philosophischen Lehrstuhl in Jena, der berufene Vertreter der deutschen idealistischen Philosophie. Das Werk ist ein vorzügliches Geschenk für den Weihnachtstisch.

Versammlungen:

Donnerstag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr, Pasing, im „Postsaale“; Redner: Hermann Esser.

Freitag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr, Pfaffenhofen, im „Kramerbräusaale; Redner Hermann Esser.

Samstag, den 28. Oktober, abends 8 Uhr, Rosenheim, im „Saubräukeller“; Redner: Adolf Hitler.

Sonntag, den 29. Oktober, nachmittags 1/2 3 Uhr, Herrsching, im „Postsaale“; Redner: Anton Drexler.

Montag, den 30. Oktober, abends 8 Uhr, Landshut, in der „Jägerhalle“; Redner: Hermann Esser.

Herrsching. Am vergangenen Sonntag fand hier im Gasthaus zur „Post“ eine Besprechung statt, in der nach Referaten der Münchener Pg. A. Drexler und H. Esser beschlossen wurde, auch hier eine Ortsgruppe zu gründen. Die Gründungsversammlung findet in Verbindung mit einer großen öffentlichen Versammlung am Sonntag, den 29. d. M., im Saale der „Post“ statt. Es wird Pg. A. Drexler sprechen über „Freier deutscher Arbeiter oder Fronknecht des Weltkapitals“.

Ortsgruppe Erlangen. Jeden Mittwoch abends, pünktlich 8 Uhr, Sprechabend im „Goldenen Herz“. Erscheinen sämtlicher Parteigenossen ist Pflicht. Jeden 1. Mittwoch im Monat Mitgliederversammlung, an den übrigen Sprechabenden sind Gäste mitzubringen!

Ortsgruppe Nürnberg. Am Tage nach der großen Frauenversammlung anläßlich des Falles Rauh, die am 19. Oktober im großen Rosenausaale vom „Verlag des Volkswille“ auf den Namen der Partei abgehalten worden war, fand im Nebenzimmer des „Ludwigstorzwingers“ die Gründungsversammlung der Ortsgruppe statt. Herr Julius Streicher begrüßte die erschienenen Gäste und Parteigenossen und entwickelte dann in fast dreistündiger Rede Geschichte und Programm des Nationalsozialismus, insbesondere seinen Werdegang in Nürnberg und Franken, ferner seinen Arbeitsplan. Die Anwesenheitsliste wies 102 Namen aus. Aus der Wahl gingen hervor mit Amtsbefristung vorläufig auf 4 Wochen: Julius Streicher, 1. Vorsitzender (Baaderstr. 15); Julius Bürger, 2. Vorsitzender (Gebersberg 20/1); Fritz Neuich, Vorstand des Vereins der Zeitungshändler, als 3. Vorsitzender (Touglashöhle); Konrad Naschbacher, 1. Schriftführer (Obere Pirkheimerstr. 48); Schmidt, Konrad, 2. Schriftführer (Burgstr. 36/2); Wilh. Pommer, 1. Kassier (Fenierweg 7); Teichmann, Karl, 2. Kassier (Marxtorgraben 13). Die Organisation von Sturmtrupps wurde eingeleitet. Versammlungsabend ist Freitag. Das Lokal wird noch bestimmt. Zu einem späteren Zeitpunkt soll die Frauenversammlung im größten Saale Nürnbergs, dem Herkules-Velodrom, wiederholt werden. — Die Geschäftsstelle ist vorerst noch die Schriftleitung des „Deutschen Volkswille“, Ottostraße 13, im Hofe links. Geschäftsführer und Schriftleiter ist Walther Kellerbauer. K.

Ortsgruppe Kitzingen a. M. Für die Angehörigen der deutschvölkischen Verbände Kitzingen jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, Mitgliedsversammlung im kleinen Saal des Kolosseums. Jeden Freitag gemütliches Beisammensein im Hakenkreuzstübl des Bürgerbräu, Kitzingen.

Ortsgruppe Stuttgart. Am 27. Oktober, abends 8 Uhr, im „Reichshof“, Mitgliederversammlung. Nur Mitglieder haben Zutritt. Als Ausweis sind die Mitgliedskarten vorzuweisen. Tagesordnung wird im Lokal bekanntgegeben. Die Genossen von Eglosheim und Geislingen sowie von anderen Orten werden dringend ersucht, zu erscheinen.

Ortsgruppe Plauen. Sprechabend jeden Mittwoch von halb 9 Uhr an im Parteilokal, Fürstenstraße 29. Übungsabende der S.-A. jeden Mittwoch und Freitag von 7—9 Uhr in der Turnhalle der 6. Bürgerschule, Reißigerstraße.

Ortsgruppe Halle a. S. Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat, abends 8 Uhr, Sprechabend im „Nikolaus“, Nikolaistraße. Gäste willkommen. Mittwoch, den 1. November 1922, abends 8 Uhr, außerordentliche Mitgliederversammlung. Erscheinen eines jeden Parteigenossen ist Pflicht.

Ortsgruppe Stettin. Sprechabend an jedem 1. Freitag des Monats, abends 8¾ Uhr, im Restaurant „Elisabetsquelle“, Elisabethstraße 19.

Chemnitz. Jeden 1. und 4. Dienstag Sprechabend im „Goldenen Engel“, Zschopauerstr. 1a.

Ortsgruppe Hamburg. Unsere Zusammenkünfte finden jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, bei Bans, Besenbinderhof 9/11 statt. Einladungen werden nicht mehr versandt. Allseitiges Erscheinen und Einführung von Gästen sowie rege Werbetätigkeit ist Pflicht. Vorsitzender: J. Klant, Hamburg, Fröbelstraße 2.

Ortsgruppe Hannover. Achtung! Unsere Sprechabende mußten wegen Platzmangels und anderweitiger Benutzung unseres bisherigen Lokales durch den Wirt in ein anderes Lokal verlegt werden. Die Sprechabende finden jeden Mittwoch im Landesheim (Schützenzimmer), Volgersweg 61, statt. Allen Parteigenossen und Freunden, die zu dem glänzenden Verlauf der am 17. 10. abgehaltenen größeren Versammlung beigetragen haben, sei von dieser Stelle aus gedankt. Besonders nachahmenswert bei dem Kartenverkauf ist die Tätigkeit des Pg. Rodemerk, der allein über 90 Karten abgesetzt hat, trotz seines Berufes. Die wachsende Begeisterung in unserem Volke für unsere heilige Bewegung gebietet jedem, seine äußerste Kraft zur Mitarbeit einzusetzen. Nur die Wahrheit führt zur Klarheit und die Arbeit zum Erfolge! G. S.

Stallupönen. Es wird beabsichtigt, in der hiesigen Stadt eine Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zu gründen. Interessenten, die bereit sind, der Ortsgruppe beizutreten, werden gebeten, ihre Adressen Herrn Missun, Neuer Markt 2, zu übersenden. Der Gründungstag wird schriftlich und durch den „Völk. Beobachter“ bekanntgegeben.

•

Frauen-Protestversammlung in Nürnberg

In Nürnberg starben zwei Arbeiterinnen, denen der jüdische Rechtsanwalt Dr. Rauh Sublimatpastillen eingeführt hatte. Auf die Veröffentlichungen im „Volkswillen“ hin wurde Rauh verhaftet und abgeurteilt. Das Urteil lautete auf Freispruch, obwohl die fahrlässige Tötung zweier Menschen gerichtlich erwiesen ist. Wissende verweisen mit Befremden darauf, daß zwei Richter, Sachverständige und Verteidiger Rassenangehörige des Angeklagten waren. Über diesen Freispruch herrscht Empörung in der ganzen Stadt und weit darüber hinaus. Die Nationalsozialisten beriefen nun am Donnerstag, den 19. Oktober, eine Massen-Protestversammlung deutscher Frauen und Mädchen in den Rosenausaal ein. Um 7½ Uhr sollte die Versammlung ihren Anfang nehmen, aber schon um 7 Uhr mußte der Saal wegen Überfüllung geschlossen werden, so ungeheuer war der Andrang. Tausende mußten wieder umkehren und harren nun der neuen Versammlung im „Velodrom“, dem größten Saale Nürnbergs. Fritz Bimböse eröffnete den Abend mit markigen einführenden Worten. Der Schriftleiter im „Volkswillen“, Walter Kellerbauer, entwarf ein Bild von den Vorgängen im Gerichtssaale, die einen Urteilsspruch zur Folge hatten, gegen den sich das deutsche Rechtsgefühl und das deutsche Gewissen empört aufbäumen. Der Führer der Nürnberger Nationalsozialisten, Julius Streicher, sprach im Anschluß an Kellerbauers Ausführungen über Rassenfragen, die zum „Fall Rauh“ den Schlüssel geben. Mit musterhafter Aufmerksamkeit folgten die in beängstigender Enge sitzenden und stehenden Frauen und Mädchen. Viereinhalb Stunden hielten sie aus und unterbrachen die Redner immer wieder mit stürmischen Beifallskundgebungen. Es traten auch Augenblicke von atemloser Spannung und seelischer Erschütterung ein. Eine ganze Anzahl ohnmächtig gewordener Frauen mußte aus dem Saale getragen werden. Die Stimmung war eine einheitliche, heilige. Die kommunistische Frauenjugend, welche zur Störung und Sprengung in den Saal befohlen war, wurde vom Geiste, der den Abend beherrschte, mitgerissen, und so mußte es kommen, daß der Versammlungsbeschluß (Resolution) eine einhellige Zustimmung erhielt. Keine Hand blieb dem Proteste gegen das Gerichtsurteil im „Falle Rauh“ vorenthalten. Die rote Zeitungsberichterstatterin, die schon zu Anfang darauf verwiesen hatte, daß sie in der Diskussion (Aussprache) sprechen wolle, sah sich vor Tatsachen, die ihr das Schweigen als geeigneter erscheinen ließen. Ungeheure Beifallsstürme durchwogten am Schlusse des Abends den Versammlungssaal. Dieser Abend ist ein Markstein im politischen Leben unserer Stadt und gibt Ausblick auf kommende bessere Tage. Der Deutsche wird sich wiederfinden unter dem Siegesbanner der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Ein kommunistischer Jagdhaufe, der es auf Streicher abgesehen hatte, kam nicht zu seinem Ziele. Er verschwand unverrichteterdinge in der Nacht. Wir empfehlen den Eisnerleuten für alle Zukunft, sich recht brav zu halten, sonst könnte es sein, daß sie bald die Bekanntschaft machen mit einem Teil von Nationalsozialisten, der nicht mit sich spaßen läßt. -e-

Einstimmig angenommene Entschließung

Tausende deutscher Frauen und Mädchen, die heute, am 19. Oktober 1922 abends, sich im Rosenausaale zu Nürnberg versammelt haben, protestieren gegen den Freispruch im Falle Rauh. Sie empfinden diesen Freispruch als eine Verhöhnung des gesunden deutschen Rechtsempfindens. Die Versammelten verlangen, daß der Hauptschuldige, der jüdische Apotheker Schild in Fürth, dessen strafbare Fahrlässigkeit in der Hergabe des Giftes außer Zweifel steht, unverzüglich der gerichtlichen Verantwortung zugeführt wird. Wir Frauen verwahren uns dagegen, unter den Augen deutscher Gerichte den sinnlichen Gelüsten fremdrassiger Staatsbürger als Freiwild ausgeliefert zu werden. Wir danken dem deutschen Staatsanwalt, daß er Berufung gegen die Freisprechung des Rauh eingelegt hat, fordern aber, damit sich der Täter der Gerechtigkeit nicht entziehen kann, wegen dringenden Fluchtverdachts seine sofortige Verhaftung.

•

Neu-Ulm. Am 7. Oktober sprach Pg. Jaschek über das Thema: „Der deutsche Arbeiter in der Internationale und wir Nationalsozialisten.“ Er erinnerte zunächst an die Zeiten nationaler Vergangenheit und gedachte der Tage, als das deutsche Volk noch ein „Volk in Waffen“ war. Jeder Deutsche konnte in vergangenen Tagen unter dem Schutze der bewaffneten Macht seiner Arbeit nachgehen, während heute unter dem Schutze der Republik jeder von jüdischem Geist berauschte und mit jüdischem Gelde gefütterte Parteibonze die Macht hat, den Rädern der Wirtschaftsmaschine in die Speichen zu greifen. Der Deutsche — ob Kaufmann, Bürger oder Arbeiter — war vor dem Kriege überall geachtet; heute dagegen liegen wir in den Sklavenketten des Judentums und gelten als eine Nation, die nicht die erforderliche moralische Kraft aufbrachte, im Kampfe um ihr Lebensdasein bis zum Ende durchzuhalten. Der „Militarismus“ hatte aber auch die Macht, das Eigentum jedes Deutschen zu schützen.

Wie hätte es aber möglich sein können, daß das deutsche Volk einer Welt von Feinden gegenüber 4½ Jahre lang standgehalten hätte, wenn die Stützen des Volkskörpers — Heer und Beamtentum — nicht gesund gewesen wären? Erst als die politischen Schieber ihre zersetzende Arbeit begannen, verlor das deutsche Volk im unbeeinflußten Ausland an Achtung: Das deutsche Geld verlor seinen Wert, der deutsche Kaufmann verlor sein Ansehen. Durch den Aufstieg des deutschen Volkes sah sich das Freimaurertum in Amerika um seinen Erfolg gebracht, und daher setzte seit dem Jahre 1897 die planmäßige Zersetzungs- und Verseuchungsarbeit des alljüdischen Despotismus, welche auf dem Zionistenkongreß in Basel beschlossen wurde, mit ihrer ganzen Brutalität ein.

Jeder deutsche Auswanderer konnte früher bei den Konsulaten Schutz und Hilfe finden; heute steht der Jude Wertheimer in Stuttgart an der Spitze eines „Auslandsinstituts“ und schiebt Deutsche nach Algier und Tunis und ermöglicht die Einwanderung seiner jüdischen Rassegenossen aus Polen und Galizien; auch dadurch macht die Verseuchung des deutschen Volkes durch die „auserwählte“ Wüstenrasse ungehindert Fortschritte.

Der deutsche Arbeiter wird aber auch um seine Ersparnisse betrogen, welche er einst in Goldwährung anlegte und heute infolge der vom jüdischen Börsenkapital verursachten Geldentwertung elend dahinschwinden sieht. Ebenso ergeht es dem Mittelstand, welcher glaubte, nach jahrzehntelanger, harter Arbeit sich eines sorgenfreien Lebensabends erfreuen zu können, und der nun heute buchstäblich dem Hungertode preisgegeben ist.

Wer hat nun aber die Schuld am Kriege und seinen Begleiterscheinungen? Die Fürsten insoweit, als sie den Juden Rechte einräumten, die nur an Staatsbürger verliehen werden durften; zum großen Teil aber jene 300 Männer, welche nach Rathenau die Weltgeschichte machen.

Der Referent bespricht sodann das Programm unserer Partei und betont, daß der Nationalsozialismus den Kampf zur Sprengung der Ketten aufnimmt. Die Arbeiterschaft darf nicht mehr eine Judenschutztruppe sein, denn sie fördert dadurch die freimaurerischen Weltherrschaftspläne; sie muß sich vielmehr Hitlers Programm anschließen, durch welches das deutsche Volk genesen wird.

Pg. Schmid dankt Herrn Jaschek für seine Worte und versichert ihm, daß dieselben auch bei uns auf einen fruchtbaren Boden fallen werden.

Ortsgruppe Markneukirchen i. Sa. Pg. Dink berichtete am letzten Sprechabend von seinen Eindrücken über den Deutschen Tag in Koburg, auf dem auch unsere Ortsgruppe mit 3 Mitgliedern vertreten war. Er hob besonders die vorzügliche Organisation der S.-A. München hervor, deren mustergültiges Beispiel der Ortsgruppe stets ein leuchtendes Vorbild und ein Ansporn zur Nachahmung bleiben wird. Sprechabende jeden 1. und 3. Dienstag im Monat im Unterkunftshaus des Gemeinnützigen Vereins (Schwimmbad), abends 8 Uhr. Gäste willkommen.